

WORKSHOP Besser proben – Teil 12

Gitarre, Bass und Keyboard auf die Ohren

Und weiter gehts mit unserer Workshop-Reihe zum Thema besseres, effektiveres Proben. Nach wie vor dreht sich alles um das Thema In-Ear-Monitoring und nachdem wir in der letzten Folge erste Gehversuche unternommen haben, schürfen wir nun etwas tiefer und holen einzelne Instrumente in den Mix: In dieser Folge namentlich die Gitarren, den Bass und das Keyboard.

In einer Band orientieren sich die Musiker idealerweise aneinander und untereinander. Zuerst einmal rein tonal, um stimmlich oder spielerisch nicht komplett daneben zu liegen. Darüber hinaus bilden bestimmte Licks oder Drum-Fills aber auch den Anhaltspunkt für Einsätze oder Übergänge. Und die lassen sich bekanntlich trefflich verpassen, wenn man seinen Einsatz nicht hört. Keine Frage, gutes Monitoring ist eklatant wichtig – am besten so nah am Ohr wie nur irgend möglich.

Beschäftigen wir uns heute also mit den Grundlagen des In-Ear-Monitoring. Hierbei geht es natürlich auch um die ersten Schritte zur Mikrofonierung der Instrumente, schließlich müssen diese ja in den Monitormix gelangen, damit sie über die Kopf- beziehungsweise Ohrhörer hörbar werden. Zudem reißen wir auch gleich noch die gängigsten Aufteilungen im Monitorweg mit an. Gerade in Bezug auf den letztgenannten Aspekt gilt: prinzipiell ist nichts in Stein gemeißelt. Vielmehr existieren schlicht Grundlagen,

auf denen ihr aufbauen könnt, um euch einen eigenen Monitormix für den Proberaum und damit letztendlich auch für praktisch alle Livesituationen zusammenzustellen. Wenn ihr nämlich erst einmal wisst, was ihr auf eurem persönlichen Monitor hören wollt, dauert der Soundcheck nur noch halb so lange. Richtiges Monitoring beginnt mit richtigem, vor allem aber mit überlegtem Mikrofonieren. Wir gehen an dieser Stelle einfach mal von einer vierköpfigen Band aus, mit der klassischen Besetzung Gitarre/Vocals, Bass/

So bleibt's leise: Mit Speakersimulationen wie der Red Box Classic DI Box von Hughes & Kettner könnt ihr den Sound eures Lieblings-Amps ohne Box und aufwändiges Mikro-Setup direkt ins Mischpult übertragen

Backings, Keys/Backings und Drums. Die erste Frage, die sich stellen sollte lautet hier, wie bekommt man da alles so abgenommen, dass alle damit leben und vor allem spielen können?

Abnehmen leicht gemacht: Mikro oder DI?

Werden Mikrofone verwendet, so ist zunächst vor allem die richtige Positionierung derselben von Bedeutung. Gitarristen, traditionell eine der arbeitsintensiveren Musikergruppierungen, zeigen sich bei der Abnahme ihrer Boxen meist recht altmodisch – fast schon etwas zu schnell zufrieden. Meist wird einfach das altbekannte und vielfach bewährte SM57 von Shure vor einem der Speaker der Gitarrenbox platziert. Alternativ auch Senn-



Die Red Box von Hughes & Kettner ermöglicht ebenso wie der Guitar Genius von Fischer Amps leises Gitarrenspiel: Mit ihnen kann ein Gitarrenamp auch in leisem Betrieb über der Endstufensättigungs-Schwelle betrieben werden. Der Sound klingt also genauso druckvoll wie bei hoher Lautstärke.

Auch die Keyboards gehen am besten per DI in die Konsole. Jedenfalls so lange keine Klaviere, Flügel oder Ähnliches ins Spiel kommen. Da es in der heutigen Folge ja um den ersten von vielen Schritten gehen soll, sich einen Monitormix aus den Instrumenten zusammenzubauen, verschieben wir die kleine Mikrofonkunde auf eine spätere Folge, und geben in dieser Folge nur einen ersten Überblick.

Mikrofonen ein bisschen verändert wird. Wenn ihr Mikrofone verwenden wollt, beziehungsweise müsst, beschäftigt euch ausgiebig mit Auswahl und Positionierung der Schallwandler. Oft lässt sich ein unattraktiver Klappfensound mittels Umpositionierung des entsprechenden Mikros nämlich effektiv verbessern. Denkt immer daran, der Sinn von In-Ear-Monitoring liegt maßgeblich auch darin, dass ihr euer eigenes Signal prägnant aufs Ohr bekommt. Tut euch also den Gefallen und probiert aus, wie es klingen kann und für euch klingen soll.

» Gitarristen sollten durchaus mal über den Einsatz einer simulierten Box mit DI nachdenken.«

heisers e606 oder e906, diese vor deshalb, weil man beide so praktisch an ihrem Kabel über die Box und vor den Speaker hängen kann und fertig. Die experimentierfreudigen greifen zum Sennheiser MD421 oder zu Shures Beta 56. Letzteres ist zwar eigentlich ein Snaremikro, eignet sich aber auch hervorragend für den Einsatz an der Gitarrenbox. Viel seltener dagegen finden sich Gitarristen, die über den Einsatz einer Cabsim, also einer simulierten Box mit DI nachdenken. Schade, denn hier haben etwa Hughes & Kettner mit seiner Red Box oder Fischer Amps mit dem Guitar Genius jeweils sinnvolle Produkte im Programm. Für die Gitarrenpragmatiker: Austesten lohnt sich.

Auch die Bassbox kann zum Beispiel effektiv mit einem Shure SM57 abgenommen werden. Allerdings scheiden sich an der Frage, ob man eine Bassbox überhaupt mikrofonieren sollte, naturgemäß die Geister. Die eine Fraktion schwört auf Mikrofonierung der Bassbox, die andere nimmt grundsätzlich nur eine DI-Box, um den Bass ins Mischpult zu bekommen. Wenns leise und transparent bleiben soll ist von erster Variante allerdings grundsätzlich abzuraten. Weshalb wir im Rahmen dieses Workshops ebenfalls die zweite Variante, also den direkten Zugang zum Mix mittels DI-Box empfehlen würden.

Positionsspiel

Man muss es einmal gemacht haben, um es zu glauben, aber alleine die Positionierung und Auswahl eines Mikrofons ist eine Wissenschaft für sich. Und hier gilt es zu experimentieren. Ein SM57 klingt ein bisschen anders als ein e606 an gleicher Position vor dem Speaker. Und ein SM57 am Rande des Speakers klingt anders als ein SM57 in der Mitte des Speakers. Und es klingt anders an gleicher Stelle, wenn der Winkel des

Wer? Wie viel? Von was? Wohin?

Die Signale sind also schon mal im Mischpult und damit auf dem Beschallungssystem. Was aber stellen wir nun mit den Signalen an? Und wer soll was bekommen? Wer muss welches Instrument, wie laut hören? Soll heißen: Neben Raumklang und Gesamteindruck, welches der Signale muss beispielsweise für den Monitor des Drummers ganz speziell hervorgehoben werden, damit dieser präzise seinen Aufgaben nachkommen



Amp-Abnahme mit Shure SM57: Berücksichtigt ganz explizit, dass auch der Ausrichtungswinkel des Mikrofons den Sound beeinflusst.



kann? Wie schon angemerkt, im Folgenden gibt es ein paar Grundlagen, auf denen ihr aufbauen könnt und sollt. Wagen wir an dieser Stelle außerdem einen kurzen Ausflug in die Psychoakustik. Die beschäftigt sich thematisch mit den auftretenden Phänomenen bei der Wahrnehmung von Schallereignissen. Nicht rein physikalisch, also Dezibel, Frequenz und Co., sondern mit eher subjektiven Eindrücken wie „Lautheit“, „Schärfe“ oder „Rauhigkeit“, sowie mit deren Verhältnissen zueinander und untereinander.

Was aber hat das nun mit IEM zu tun? Nun – wenn ihr bei nächster Gelegenheit telefoniert, achtet bitte einmal darauf, mit welchem Ohr Ihr das tut. Die allermeisten Menschen telefonieren immer mit dem gleichen Ohr, selbst wenn sie nichts anderes nebenbei machen, wie beispielsweise Notizen anfertigen. Selbst wenn in einem längeren Gespräch das Ohr gewechselt wird, ist dieser Wechsel nur kurz. Der Klang wird oftmals als unterschiedlich wahrgenommen teilweise auch die Lautstärke, ohne dass eine Hörbeeinträchtigung vorliegt. Und hier kommen wir wieder zum In-Ear-Monitoring. Davon ausgehend, dass wir ein starkes und ein schwaches Ohr ha-

schwächere Ohr zu legen, während der Gesang auf das stärkere Ohr gedrückt wird. Die Orientierungshilfe, also das Instrument läuft damit sozusagen im Hintergrund, während das vordergründig hörbare Instrument – die Stimme – subjektiv im Vordergrund zu hören und damit auch leichter kontrollierbar ist. Auch gilt es aber, sich durch ausgiebiges Ausprobieren eigene Erfahrungen zu verschaffen. Wenn eure Proberaumanlage das hergibt, dann spielt auch mit dem Panning – also der Verteilung des Signals im Monitormix nach links und rechts.

Von allem ein bisschen – mich ein quäntchen lauter, Mit einem ausgewogenen Mix, aus dem das eigene Instrument leicht hervorgehoben ist, kann üblicherweise jeder in der Band gut leben. Darüber hinaus ist dies meist auch der Monitorwunsch des Sängers. Klar, denn der muss sich ja rein tonal am stärksten an seinem Gehör orientieren. Schlagzeuger wollen oft den Bass etwas lauter als die Gitarre hören, Bassisten den Drummer präsenter als den Gitarristen und Gitarristen hören am liebsten sich selber besonders laut. Keyboarder wiederum möchten neben

» Mit einem ausgewogenen Mix, kann üblicherweise jeder in der Band gut leben.«

ben, kann man seinen eigenen Monitormix entsprechend gestalten. Wir gehen in dieser Folge von einem singenden Gitarristen aus. Die Tonhöhe, in der er singt, liegt der Gitarre zugrunde, daran orientieren sich letztendlich auch Bass und Keys. In einem Stereo-IEM wäre es dementsprechend sinnvoll, sich das Gitarrensinal auf das

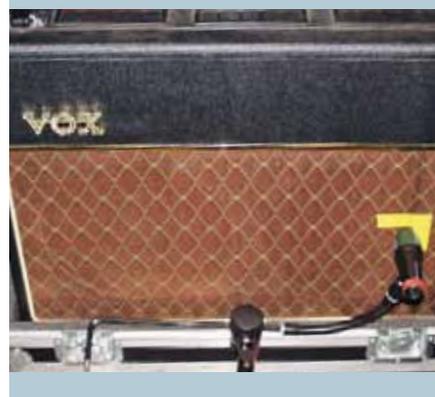
dem eigenen Instrument meistens das Schlagzeug, die Gitarre und den Gesang explizit hören. Auch hier gilt wieder: Ausprobieren bis der Arzt kommt! Schon für kleines Geld bekommt man gute kompakte Proberaumanlagen mit bis zu vier Monitorwegen, auf denen sich die genannten Grundlagen ausprobieren lassen. Manchmal – meistens live – existieren aber schlicht nur zwei Monitorwege, sei es dank „kreativer“ Verkabelung oder weil mal wieder irgendwas nicht richtig bestellt worden ist. Mein persönlicher Favorit in diesem Zusammenhang: Der Hauptact eines Abends verursacht derart viel Arbeit, dass für sämtliche anderen Bands schlicht nichts anderes übrig bleibt, als Kompromisse einzugehen. Dann heißt es etwa: Ein Weg ist für Drums und Bass, der Weg für den Rest der Truppe.

Wie auch immer: Die Realität sieht nun einmal oft genau so aus und die wenigsten von euch werden sich regelmäßig über einen vollständig erfüllten Techniker freuen können. Daher solltet ihr unbedingt in der Lage sein, neben eurer Idealvorstellung auch mit minimaler Monitorausstattung zurecht zu kommen. Berücksichtigt dazu etwa eine möglichst sinnvolle Boxen- oder Monitorboxenaufstellung, wie sie

SOUNDCHECK Praxistipp

Mikrofonpositionierung

Ne näher zur Mitte, um so mehr Höhen bekommt euer Sound, je weiter zum Rand, umso mehr Bassfrequenzen werden abgenommen. Für Gitarristen wird zumeist das Mikro ein wenig versetzt von der Mitte um ein paar Zentimeter näher zum Rand als zur Mitte positioniert. Als nächstes kann dann das Mikro ein wenig eingedreht werden, sodass die Haupteinsprechrichtung quasi hinter den Speaker zeigt. Bei Bassisten ist alles ein wenig stärker vom Mikro abhängig, da nimmt man z. B. ein SM57 und dreht die obige Ansage um. Probiert am besten aus, was euch am besten zusagt. Schon wenige Millimeter können hier den entscheidenden Unterschied ausmachen.



etwa im allerersten Teil dieser Workshop-Reihe in SOUNDCHECK 12/2008 vorgestellt wurde. Auch dies solltet ihr sicherheitshalber bei euren Proben berücksichtigen. Denn nicht immer klappt mit dem Knopf im Ohr auch auf der Bühne. Stellt dann etwa die Gitarrenboxen quer oder schräg zur Bühne, damit sie nicht in die Mikros schallen und Rückkopplungen verursachen können. So bekommt dann trotzdem jeder auf der Bühne etwas von der Gitarre zu hören bekommt.

Zu guter Letzt

An dieser Stelle haben wir Gitarre, Bass und Keys soweit vorbereitet, dass wir sie in die Proberaumanlage schicken können. In der kommenden Folge gehen wir dann einen Schritt weiter und versuchen, das Ganze auch wieder aus einer Anlage herausbekommen – wir stellen uns einen Monitormix zusammen. Bis dahin gilt wie immer: Austesten und ausprobieren. Hört aufeinander und versucht herauszufinden, welche Instrumente ihr wirklich hören wollt beziehungsweise müsst, um auch wirklich tight und harmonisch zusammenspielen zu können.

✘ Stefan Müller & Elmar Nüßlein



Traditionelle Speaker-Abnahme an der Gitarrenbox mit Sennheiser-e906-Mikrofonen.